

Predigt für den 1. Sonntag nach dem Christfest, (27.12.2020) (Lukas 2, 25 – 38)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich vor, Sie erleben einen sonntäglichen Gottesdienst, so wie an diesem Morgen. Bei der Begrüßung durch den Liturgen erfahren Sie, dass in diesem Gottesdienst ein Kind getauft werden soll.

Doch bevor der Gottesdienst so richtig begonnen hat, stehen zwei Gottesdienstbesucher auf und bezeugen, dass das zu taufende Kind der Retter und Erlöser dieser Welt ist! Dass mit dem Täufling Jesus Christus zurückgekehrt ist, um endlich Gericht zu halten!

Was würden Sie in einem solchen Moment denken?

Halten Sie diese beiden Menschen für egozentrisch, oder gar verrückt?
Sind Sie empört ob dieser fraglichen Störung des Gottesdienstes?
Springen Sie auf, und gebieten verbal Einhalt?

Auf jeden Fall erleben Sie diese Situation mit Sicherheit als befremdlich!
Und nicht nur Sie!

Alle, oder zumindest die Meisten, werden ein Gefühl von „befremdet sein“ spüren, wenn Ihnen ganz plötzlich der Messias präsentiert wird.

Und die Eltern des Täuflings?

Auch die werden in diesem Moment von einer Menge Fragezeichen umtanzt werden, weil sie nicht so recht wissen, wie sie das jetzt einschätzen sollen.

Genau aber das, liebe Gemeinde, beinhaltet unser heutiger Predigttext:

Simeon und Hanna bezeugen im Tempel zu Jerusalem unabhängig voneinander, dass der Säugling Jesus der erwartete Messias ist.

Und die Eltern, Josef und Maria, wundern sich über das Gesagte.

Hören Sie selbst: LESUNG LUKAS 2, 25 – 38:

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:

„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamm Asser, die war hochbetagt. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, nachdem sie geheiratet hatte, und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Auch vor zweitausend Jahren werden sich die Tempelbesucher fragend angeschaut haben, werden den Kopf geschüttelt, zumindest aber mit den Schultern gezuckt haben:

Ein hilfloser Säugling, den niemand kennt, als Retter der Welt? Na ja! Dieses „na ja“ verwenden auch wir gerne, wenn uns Dinge widerfahren oder erzählt werden, die nicht in unser Schema passen, die all unserer Erfahrung widersprechen.

Und mal ehrlich: Wie soll das auch funktionieren?

Wie soll denn ein Kind die Welt retten. Selbst dann, wenn es im Erwachsenenalter stark und mächtig wird:

Die Welt retten, das kann doch niemand!

Die Welt retten kann niemand?

Nein, ein Mensch kann das wohl nicht.

Gottes Sohn aber schon!

Nur: Damals wie heute gab es unter den Menschen die Zweifel. Zweifel an Gesagtem, Zweifel an der Interpretation von Erlebtem, Zweifel am und im Glauben.

Bis zum heutigen Tage plagen auch uns als gläubige Christinnen und Christen immer wieder Zweifel. Kann das wirklich sein, was uns die Bibel, die Evangelien erzählen?

Können wir uns den Worten, dem Leben und Sterben Jesu Christi, wirklich bedingungslos anschließen?

Zweifel, liebe Gemeinde, gehören fest zum Glauben dazu. Denn es sind die Zweifel, die uns eine permanente Beschäftigung mit unserem Glauben garantieren.

Wäre alles klar, alles einwandfrei belegbar und nachzuweisen, würden wir die ganze Sache relativ schnell als erledigt ad acta legen.

So aber bleiben wir in dauerndem Zwiegespräch mit Gott, halten Kontakt zu unserem Schöpfer und Retter.

Wir haben den Vorteil gegenüber den Zeitzeugen von damals, dass wir die ganze Geschichte kennen. Wir wissen um den Lebenslauf Jesu bis zu seinem Kreuzestod.

Und dieser Kreuzestod ist sogar durch den römischen Geschichtsschreiber Tacitus einwandfrei belegt.

Also zumindest doch ein Beweis für das irdische Leben Jesu aus unabhängiger Quelle.

Dennoch bleiben Fragen unbeantwortet.

Die Menschen vor zweitausend Jahren hatten es aber noch einen Tick schwerer. Sie kannten den weiteren Verlauf der Geschichte ja nicht.

Wie eingangs beschrieben:

Ein Säugling als Retter der Welt? Na ja!

Vielleicht aber auch: Na klar!

Wer, wenn nicht ein neugeborenes Kind?

Die Verknüpfung von „neu“ und Unschuld ist uns nirgends so innerlich, wie angesichts eines hilflosen Säuglings.

Eines in die Welt entlassenen Menschenkindes, das noch nichts alleine kann, noch nichts weiß, aber dennoch das absolute Wunder entstandenen Lebens verkörpert.

Des Lebens, das Gott uns Menschen schenkt.

Des ewigen Lebens, das Gott uns mit Jesus Christus geschenkt hat.

Die Zeitzeugen Simeon und Hanna haben damals, im Tempel von Jerusalem, erkannt und kundgetan, welches Kind dort in den Tempel getragen wurde.

Sie haben Unglauben und Erstaunen hervorgerufen mit ihrer Aussage, waren sich aber absolut sicher.

Und: Sie haben recht behalten!

Ich gebe zu: Auch ich kann mir nur schwer vorstellen, wäre ich im Jerusalemer Tempel mit dabei gewesen, dass ich Simeon und Hanna sofort geglaubt hätte. Genau wie ich auch hier und jetzt die Augenbraue heben würde, wenn ich den zurückgekehrten Messias vorgestellt bekäme.

Aber Wunder sind – noch mehr in unseren durch Wissenschaft und Beweispflicht geprägten Zeiten, als vor Jahrhunderten und Jahrtausenden – oft nur äußerst schwer verdaulich.

Es wird immer wieder gerne diskutiert, warum heute keine wirklichen Wunder mehr geschehen.

Ist es nicht so, dass unsere aufgeklärte Welt einfach alles negieren muss, was sich in keiner mathematisch-physikalischen Formel abbilden lässt?

Andererseits: Gerade unsere permanente Suche nach wissenschaftlichen Beweisen hat dazu geführt, dass wir viel von dem verloren haben, was uns durch Spiritualität und Intuition möglich ist.

Spiritualität und Intuition sind im Prinzip andere Augen und Ohren. So, wie wir als Kinder lernen, mit den Augen optische Eindrücke und mit den Ohren Geräusche zu unterscheiden, so müssen wir auch unsere spirituellen und intuitiven Sinne schulen und trainieren.

Gott spricht zu uns gerne in einer Sprache, die wir ein wenig verlernt haben, obwohl sie uns angeboren ist.

Mit ein wenig Übung kann es uns gelingen, unser Umfeld und unsere Umwelt auch mit geistlichen Sinnen wahrzunehmen. Beispielsweise durch ein sehr konzentriertes Gebet.

Wir haben dann noch einmal einen anderen Zugang zu alledem, was uns umgibt. Simeon und Hanna, unseren Protagonisten aus dem Tempel, war das noch selbstverständlich.

Indem wir uns mit wirklich allen Sinnen öffnen, erweitern wir auch die Wahrnehmung und den Horizont für unser eigenes Leben.

Für unser eigenes Leben, und für die vielen kleinen Wunder, die uns tagtäglich umgeben.

Vor wenigen Tagen haben wir mit dem Weihnachtsfest die Geburt unseres Herrn Jesus Christus gefeiert.

Wir haben daran erinnert, dass Gottes Sohn als Mensch geboren wurde, um uns von unseren Sünden zu befreien, um uns zu retten, um uns das ewige Leben zu schenken.

Der heutige Predigttext bestätigt mit dem glaubensstarken Simeon und der Prophetin Hanna, dass Jesus wirklich derjenige ist, auf den die Menschheit gewartet hat.

Was vor langer Zeit geschehen ist, wird vermutlich so, liebe Gemeinde, nicht noch einmal geschehen.

Wenn Jesus zurückkommt, um Gericht zu halten, werden wir das, so denke ich, sehr deutlich merken.

Wichtig, so finde ich, ist aber, dass wir unsere Sinne schärfen.

Das wir unsere Sinne schärfen nicht nur für das Unglaubliche, was uns Gott mit seinem Sohn Jesus Christus geschenkt hat.

Sondern auch für all das, was uns jeden Tag aufs Neue an Gutem zuteil wird von dem, der uns unendlich liebt.

Ich glaube an Gott und an seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus.

Ich glaube aber auch an die vielen kleinen und großen Wunder des Lebens.

Schärfen wir also unsere Sinne und lassen uns einladen zu sehen und zu hören, aber auch zu spüren und zu staunen,

was Gott der Herr für uns bereithält.

Leihen wir uns Simeons und Hannas ganz besondere Augen und Ohren.

Sie werden sich wundern!

In diesem **Sinne** wünsche ich Ihnen eine gesegnete, **besinnliche** und weiterhin spannende Weihnachtszeit.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.